

**Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:**



**Halbjahresschrift für die Didaktik  
der deutschen Sprache und  
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>  
24. Jahrgang 2019 – ISSN 1431-4355  
Schneider Verlag Hohengehren  
GmbH

*Lena Boček & Chantal Bruckmann*

**HANDBÜCHER ZUR  
SCHREIBFORSCHUNG –  
„ÜBERBLICK“ ODER  
„SELBSTVERSTÄNDIGUNG“?**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 24. H. 46. S. 133-  
139.

---

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Lena Boček & Chantal Bruckmann

## HANDBÜCHER ZUR SCHREIBFORSCHUNG – „ÜBERBLICK“ ODER „SELBSTVERSTÄNDIGUNG“?

Becker-Mrotzek, Michael/Grabowski, Joachim/Steinhoff, Torsten (Hg.) (2017):  
Forschungshandbuch empirische Schreibdidaktik. Münster/New York: Waxmann

MacArthur, Charles/Graham, Steve/Fitzgerald, Jill (Eds.) (2016): Handbook of  
Writing Research. Second Edition. New York/London: The Guilford Press.

Im fachdidaktischen Diskurs wird das Schreiben als komplexe Handlung betrachtet, die aus verschiedenen Teilkomponenten besteht, unter Berücksichtigung unterschiedlichster Aspekte zu fördern ist und zahlreiche Forschungsfelder eröffnet (z. B. Philipp 2015). Insbesondere in der jüngeren Vergangenheit hat sich die empirische Schreibforschung als Forschungsrichtung national wie international stark entwickelt. Folglich sind mit dem „Forschungshandbuch empirische Schreibdidaktik“ (hg. von Becker-Mrotzek/Grabowski/Steinhoff 2017; zitiert als *FeS*) und der zweiten Auflage des „Handbook of Writing Research“ (hg. von MacArthur/Graham/Fitzgerald 2016; zitiert als *HWR*) zuletzt zwei Handbücher erschienen, die das Ziel verfolgen, aktuelle Perspektiven auf das Schreiben und forschungsmethodische Zugänge zusammenzuführen.<sup>1</sup>

Dass sich trotz dieser geteilten Zielsetzungen divergierende Schwerpunkte und Strukturen zeigen, hängt mit den jeweils anvisierten Adressaten und den damit verbundenen Anliegen zusammen: Das *HWR* adressiert Lehrkräfte, Forscher/innen sowie bildungspolitische Akteure (*HWR*: 1) und verfolgt die Intention, den für erfolgreiche Bildungsprozesse Verantwortlichen relevante Informationen über das Schreiben, seine Entwicklung und Unterstützungsmaßnahmen zugänglich zu machen (ebd.). Mit der Absicht, so einen möglichst umfassenden Überblick über die schreibdidaktische Forschungslandschaft im angloamerikanischen Raum zu geben, legt es eine Vielzahl z. T. umfangreicher Reviews sowie einige Metastudien zu verschiedenen Themenschwerpunkten vor – unter Berücksichtigung der für die Forschungstradition typischen soziokulturellen und kognitiven Perspektiven und unter Einbezug wesentlicher Erkenntnisse der *New-Literacy*-Forschung. Die Beiträge referieren dafür Grundlagenwissen und präsentieren umfassende Überblicke über

<sup>1</sup> Neben einem einleitenden Artikel der Herausgeber umfasst das *FeS* (auf insgesamt 403 Seiten) 21 Beiträge von insgesamt 29 Autoren, die in großen Teilen Mitglieder der *dieS*-Gruppe (Forschungsverbund zur didaktisch-empirischen Schreibforschung) sind; das *HWR* (mit insgesamt 464 Seiten) enthält neben einer Einführung 28 Beiträge von 59 Autoren. Beide Handbücher sind um interdisziplinäre wie internationale Perspektiven auf das Schreiben bemüht.

die bestehende Studienlage. Abschließend werden innerhalb der einzelnen Beiträge teilweise Implikationen für die Praxis und einzelne Desiderata aufgezeigt.

Das FeS richtet sich primär an „promovierende [...] und studierende [...] Nachwuchskräfte“ (FeS: 7) der deutschsprachigen Schreibdidaktik und zielt auf eine „Bestandsaufnahme der theoretischen, methodischen und forschungspraktischen Standards“ (ebd.: 9), um „Bewährtes [...] zusammenzutragen“ (ebd.: 20) und so zu weiterführender Forschung anzuregen. Anstelle breit gefächerter Einblicke bietet es spezifische Schlaglichter auf ausgewählte Aspekte der Entwicklung, Diagnose und Förderung von Schreibkompetenzen und eröffnet durch dezidiertes Aufzeigen von Leerstellen Forschungsperspektiven. Durch die Darstellung exemplarischer Studien wird in vielen Beiträgen v. a. in methodischer Hinsicht verdeutlicht, welche Aspekte bei der Konzeption empirischer Untersuchungen zu berücksichtigen sind.

Im Aufbau, an dem sich auch die vorliegende Rezension orientiert, ähneln sich beide Handbücher. Auf die Darstellung einschlägiger Theorien und *Modelle der Schreibkompetenz* (FeS Teil A; HWR Part I) folgt eine Skizzierung der *Entwicklung der Schreibkompetenz* (FeS Teil B; HWR Part II). Während das FeS sodann die *Förderung* und *Diagnose der Schreibkompetenz* (Teil C und D) sowie Möglichkeiten der *Intervention* (Teil E) fokussiert, nimmt das HWR umfassend die *Instruction in Writing* (Part III) sowie *Writing and Special Populations* (Part IV) in den Blick. Beide Handbücher schließen mit einer Darstellung schreibbezogener *Forschungsmethoden* (FeS Teil F; HWR Part V).

### Perspektiven auf das Schreiben

Eröffnet werden die Handbücher mit der Präsentation und Diskussion verschiedener, für die jeweilige Forschungstradition einschlägiger Theorien und Modelle des Schreibens resp. der Schreibkompetenz. Im HWR betrachtet Bazerman das Schreiben aus einer soziokulturellen Perspektive, wobei er v. a. Aspekte der Aneignung sowie der Herausforderungen des Schreibens in den Blick nimmt. Der Autor befasst sich so mit grundlegenden Fragen nach Anlässen, wesentlichen sozial bedingten Einflüssen und Folgen des Schreibens (HWR: 11). Auch werden Aneignung und Entwicklung von Schreibfähigkeiten auf Grundlage soziokulturell ausgerichteter Forschungsergebnisse betrachtet. Neben der Darstellung und kritischen Reflexion unterschiedlicher kognitiver Modelle des Schreibprozesses beleuchten MacArthur und Graham mit dem *Arbeitsgedächtnis*, den *Transcription Skills*, der *Selbstregulation* sowie der *Motivation* vier ausgewählte, relativ gut erforschte Schlüsselkomponenten des Schreibens. Ergänzt durch Überlegungen zum Einfluss neuer Medien, gefasst unter dem Begriff *New Literacy* (Leu et al.), wird die Komplexität der aktuellen Schreibforschung und der unterschiedlichen Zugänge zum Schreiben eindrücklich dargestellt.

Im Vergleich stellt das FeS die Perspektive auf das Schreiben weniger breit auf und setzt gezielte Akzente, die v. a. die Bedeutung theoretischer Modelle für die empirische (Schreib-)Forschung demonstrieren. So klären Bachmann und Becker-

Mrotzek unter Einbezug interdisziplinärer Grundlagen das für ihr Verständnis von Schreib- bzw. Textproduktionskompetenz wesentliche Verhältnis von Schrift, Schreiben und Text, um eine möglichst präzise Erfassung der im Schreibprozess zusammenwirkenden Teilkompetenzen zu gewährleisten (FeS: 28). Während sie ihre Überlegungen zum Textbegriff durch das in der deutschsprachigen Schreibdidaktik inzwischen etablierte Konzept der Textprozeduren (Feilke 2014) anreichern, konzentrieren sie sich in der Modellierung des Schreibens wesentlich auf das Prozessmodell Hayes und Flowers von 1980 und dessen revidierte Fassungen. Sodann entwickeln sie ein heuristisches Textproduktionsmodell, das an das o. g. kognitionspsychologische Modell angelehnt ist, aber „um die Dimension der exekutiven Funktionen von sprachlichem Wissen“ (FeS: 41) erweitert wird und damit der Kritik, dass „Sprache und sprachliches Wissen an keiner Stelle des Modells vor[kommen]“ (Feilke 2014: 18, vgl. FeS: 34–38), Rechnung trägt. Die Autoren heben schließlich einige „didaktische Implikationen“ (FeS: 51) ihres Modells hervor und werfen nicht zuletzt Fragestellungen auf, mithilfe derer „die [...] behaupteten Wirkungszusammenhänge“ (ebd.) empirisch zu überprüfen sind. Leider erfolgt in den weiteren Beiträgen des FeS keinerlei Bezugnahme auf die theoretischen Überlegungen sowie das entwickelte Modell.

Auch Böhme et al. nehmen die Modellbildung in den Blick, vermitteln jedoch vor dem Hintergrund der Kompetenzorientierung stärker die Bedeutung von Kompetenzstufenmodellen „für die Konstruktion von Messinstrumenten sowie die Beschreibung und Interpretation von Messergebnissen[n]“ (FeS: 55). Unter Berücksichtigung interdisziplinärer Ansätze (v. a. der empirischen Bildungsforschung) werden unterschiedliche Modelltypen gegenübergestellt. Exemplarisch wird die Entwicklung des IQB-Kompetenzstufenmodells im Bereich Schreiben präzise nachgezeichnet.

### Schreibentwicklung

Beide Handbücher widmen sich ausführlich der Schreibentwicklung, wobei sie sich in der inhaltlichen Entfaltung des Themas unterscheiden. Die Beiträge im HWR fokussieren, anknüpfend an die Ausführungen im ersten Teil, bspw. soziokulturelle Einflüsse auf die Schreibentwicklung (z. B. Beach et al.) oder einzelne Teilkomponenten des Schreibens basierend auf kognitiven Modellen (z. B. Torrance). Ausgehend von der Auffassung, dass das Planen ein wichtiger Teilprozess des Schreibens ist, stellt Torrance zunächst einen Mangel fundierter diesbezüglicher Theorien fest. Dabei verfolgt er zwei grundlegende Ziele: Zum einen zeigt er den Forschungsstand zu Planungsprozessen im Schreibprozess auf. Des Weiteren beschreibt er die Effekte des Planens auf Schreibprozesse und speziell bezogen auf die Textqualität. Die Betrachtung der Selbstregulation im Zusammenhang mit dem Planen knüpft an die zuvor von MacArthur und Graham aufgeführten Schlüsselkomponenten an.

Das FeS hingegen zeichnet die Entwicklung der Schreibkompetenz – orientiert an der Abfolge der Bildungsinstitutionen bis hin zum beruflichen Schreiben – nach. So

konzentriert sich bspw. Schindlers Beitrag zum Schreiben in Studium und Beruf „auf zentrale, teilweise einzelne Befunde, die unter einer entwicklungsbezogenen Perspektive relevant sind“ (FeS: 109). Neben dem Aufzeigen des Forschungsstandes zum Schreiben im Studium anhand von Interventionsstudien werden nach einem Forschungsüberblick zum Schreiben im Beruf ethnographische Zugänge, Interviewstudien und die Arbeit mit Textkorpora sowie Prozessanalysen dargestellt, mit deren Hilfe dieses Themengebiet beforscht wird. So erhält der/die Leser/in sowohl einen informativen Einblick in den Forschungsstand als auch in die verschiedenen methodischen Zugangsweisen. Schindler schließt mit einem Verweis auf die *Desiderata*, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass diese „auch als Aufforderung für eigene Forschungsprojekte verstanden werden sollen“ (ebd.).

Die Ausführungen zur Schreibentwicklung schließen mit Beiträgen zur *Graphomotorik* (Nottbusch) sowie zu *Schreibenden mit nichtdeutscher Familiensprache* (Marx). Trotz eingennommener Entwicklungsperspektive wird allerdings nicht wirklich erkenntlich, warum eben diese beiden Themenfelder an dieser Stelle behandelt werden. Der einleitende Beitrag der Herausgeber lässt vermuten, dass die Graphomotorik in einem eigenen Beitrag behandelt wird, da sie „[e]ine besondere und gut erforschte Fähigkeitsvoraussetzung komplexerer Schreibfähigkeiten ist“ (FeS: 19). Deutlich wird dies jedoch nicht. An gleicher Stelle erklären die Herausgeber, dass die „Entwicklung der Schreibkompetenz vor besonderen Herausforderungen“ (FeS: 19f.) steht, wenn es um Lernende geht, die „andere sprachliche Lebenshintergründe“ (ebd.: 20) haben, was eine Erklärung für die Aufnahme des Themas sein könnte. Angesichts der derzeitigen fachdidaktischen Aufarbeitung des Inklusionsgedankens (vgl. z. B. Gebele/Zepfer (Hg.) 2016) vermisst man an dieser Stelle jedoch weiterführende Überlegungen zur schreibdidaktischen Unterstützung von Lernenden mit besonderem Förderbedarf. Das HWR hingegen widmet sich dezidiert in drei Beiträgen dem Themenfeld *Writing and Special Populations* und nimmt neben Menschen mit Lernschwierigkeiten auch L2-Lernende (Cumming) und kulturelle Minderheiten (Kinloch/Burkhard) in den Blick. Connelly und Dockrell stellen unter Bezugnahme auf das kognitive Modell von Hayes und Berninger (2014) bspw. die Bedeutung von drei verschiedenen Formen der Lern- und Entwicklungsbeeinträchtigungen für die Entfaltung von Schreibkompetenzen heraus. Anknüpfend an die etablierte Forschungstradition im angloamerikanischen Bereich werden nach einer begrifflichen Einführung zunächst die Störungsbilder mit Blick auf ihre Bedeutung für die Entwicklung relevanter Teilkomponenten der Schreibkompetenz auf Grundlage einschlägiger Forschungsergebnisse skizziert. Schließlich folgt ein Ausblick auf schreibdidaktische Unterstützungsmaßnahmen, die sich z. T. als wirksam erwiesen haben. Die Autoren heben letztlich die Notwendigkeit der Entwicklung weiterführender Modelle hervor, um die Schreibentwicklung der beschriebenen Personengruppen genauer in den Blick zu nehmen und Fördermaßnahmen abzuleiten (HWR: 359f.). Auch die anderen Beiträge zeigen eindrücklich den jeweils bestehenden Forschungsbedarf auf.

## Diagnose und Förderung von Schreibkompetenz

Das HWR legt den Fokus in dem ausführlichen Abschnitt zu *Instruction in Writing* auf die Darstellung wesentlicher schreibdidaktischer Konzepte und Formate sowie die Überprüfung ihrer Wirksamkeit auf einer breiten empirischen Grundlage (z. B. Klein et al. zum 'Writing to Learn'-Ansatz). Zudem werden unterschiedliche Aspekte hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Schreiben fokussiert (z. B. MacArthur zur *Instruction in Evaluation and Revision*; Hudson zur *Grammar Instruction*). Eingeleitet wird der Abschnitt mit einem Überblick über vorliegende Metaanalysen zu evidenzbasierten Maßnahmen zur Schreibförderung und ihren Nutzen für den Schreibunterricht in unterschiedlichen Jahrgangsstufen (Graham et al.). Zudem entwerfen die Autoren eine Landkarte („roadmap“, HWR: 220–222) für guten Schreibunterricht. Der Beitrag kann als Plädoyer für eine empirische Schreibforschung verstanden werden, die eine Verbesserung des Schreibunterrichts zum Ziel hat (HWR: 211). Exemplarisch soll ferner der Beitrag von Rose zur Entwicklung und Konzeption der in Australien begründeten *Genre-Based Literacy Pedagogy* vorgestellt werden. Als wesentliche Bezugspunkte werden zunächst das „Text-in-Kontext“-Modell der systemisch-funktionalen Linguistik sowie die wesentlichen Aspekte der soziologischen Theorie nach Bernstein dargestellt. Im Anschluss werden strukturiert und pointiert die Entwicklungsphasen des Konzepts und aktuelle Ansätze vorgestellt. Zudem werden einige Forschungsergebnisse zur Evaluation der Konzepte insbesondere mit Blick auf die Bedeutung des Schreibens präsentiert und dringende Desiderata aufgezeigt. Ein ähnliches Vorgehen zeigt sich auch in den weiteren Beiträgen zu schreibdidaktischen Konzeptionen und weiteren Interventionsansätzen.

Das FeS hingegen greift inhaltlich weniger breit gefächerte Aspekte auf. Dafür nehmen diese ausgewählten Bereiche allerdings – orientiert an möglichen Untersuchungsschwerpunkten – deutlich gezielter Elemente der *Förderung*, *Diagnose* oder *Intervention* in den Blick. Da es weniger darum geht, über didaktische Konzeptionen umfangreich zu informieren, fasst Feilke ihre Entwicklung in einem Überblick zusammen. Unter Berücksichtigung historischer Aspekte folgert er, dass die „Geschichte der Entwicklung schreibdidaktischer Konzepte [...] ein Spektrum schreibdidaktischer Parameter [umschreibt]“ (FeS: 157). Daraus leitet er eine (retrospektive) Systematisierung dieser Parameter ab, da sich diese „zu in der Diskussion ausgewiesenen schreibdidaktischen Konzeptionen bündeln lassen“ (ebd.).

Außerdem werden mit der Fokussierung auf das Primat der Schriftlichkeit, das Verhältnis von Lesen und Schreiben sowie auf die Text-, Prozess- und Aufgabenorientierung aktuelle Diskurstendenzen aufgezeigt.<sup>2</sup> Dabei verweist Feilke implizit wie

<sup>2</sup> U. a. an dieser Stelle zeigt sich, dass beide Handbücher nicht als konkurrierend gedacht, sondern einander ergänzend rezipiert werden können: Eine Vielzahl der Beiträge betont die Bezugnahme auf Erkenntnisse der angloamerikanischen Forschung als Orientierungspunkt deutschsprachiger schreibdidaktischer Forschung. Bemerkenswert erscheint jedoch, dass auch das HWR die internationale Forschung zwar breit rezipiert, eine gleichermaßen explizite Bezugnahme auf *deutschsprachige* Forschung allerdings nicht erfolgt.

explizit auf „Herausforderungen künftiger Forschung“ (ebd.: 166). Jost wiederum zeigt unter Bezugnahme auf exemplarische Methoden, inwiefern „Schreibumgebungen als methodische Mittel zur Förderung von Schreibkompetenz betrachtet werden“ (FeS: 173) können. Mittels der Erklärung ausgewählter Prinzipien lernförderlicher Schreibumgebungen werden weiterführende Forschungsfragen aufgeworfen. Philipp schließlich widmet sich insbesondere dem Nutzen von Metaanalysen für eine effektive Schreibdidaktik. Sodann werden – unter Berücksichtigung der Produkt- (Neumann) und der Prozessperspektive (Weinzierl/Wrobel) – Möglichkeiten der Diagnose von Schreibfähigkeiten und mögliche *Prädiktoren der Schreibkompetenz* (Schmitt/Knopp) sowie in einem weiteren Abschnitt schreibdidaktische *Interventionen* betrachtet. Nach der Klärung grundlegender Herausforderungen und (Gelingens-)Bedingungen hypothesenprüfender Interventionsstudien durch Marx und Steinhoff werden ausgewählte Ergebnisse von Interventionen referiert und weiterführender Forschungsbedarf aufgezeigt (Sturm, Schneider/Ansket, Lehnen).

### Forschungsmethoden

Im abschließenden Teil zeigen sich die Charakteristika beider Bücher besonders deutlich. Grabowskis Beitrag im FeS vermittelt forschungsmethodisches Grundlagenwissen. Nach einem Überblick über die Arbeitsphasen empirischer Forschung konzentriert er sich v. a. auf ihre Planung und betrachtet eingehender die „verschiedenen Arten der Validität“ (FeS: 316). Mithilfe von Fallbeispielen zeigt er Möglichkeiten und Grenzen der Einhaltung der zuvor beschriebenen Validitätskriterien in konkreten Forschungsvorhaben auf. Neben weiteren Beiträgen gibt Linnemann eine Übersicht über Möglichkeiten zur Schreibprozesserfassung und bietet damit erste Anhaltspunkte für eine Beschäftigung mit Forschungsmethoden, die bei Bedarf durch weiterführende Lektüre zu ergänzen sind. Die Beiträge des HWR hingegen setzen sich mit speziellen Tools der Schreibforschung auseinander. So geben Shermis et al. einen ausführlichen Überblick über Systeme zur automatischen Schreibevaluation (AWE), indem exemplarische AWE-Systeme vorgestellt und Grenzen und Möglichkeiten ausgelotet werden. Ebenso spezialisierte Beiträge finden sich zum *Keystroke Logging* (Van Waes et al.) sowie zu *Linguistic Analysis Tools* (Pirnay-Dummer). Das HWR gibt somit tiefer gehende Einblicke in ausgewählte Methoden, liefert jedoch keinen gesonderten Überblick über das breite Feld.

### Fazit

Die Intention eines Handbuchs betrachtend nimmt Kruse (2015) zwei Funktionen in den Blick: Einerseits soll es dazu dienen, „Außenstehenden Einblicke und ordnende Überblicke über den Stand der Forschungen und Arbeitsbereiche zu ermöglichen“ (ebd.: 89), andererseits soll es als „Mittel der Erkenntnis im Rahmen wissenschaftlicher Selbstverständigung“ (ebd.) gedacht werden. Diesem Gedankengang werden

beide Handbücher durchaus gerecht, wenngleich sie unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Das FeS liefert v.a. Forschungsnovizen „Einblicke und ordnende Überblicke“ (ebd.). Es bietet die Gelegenheit, sich im breiten Feld schreibdidaktischer Forschung zu orientieren, und gibt Impulse, Fragen neu zu denken und methodische Ausrichtungen zu reflektieren (FeS: 19). Dargestellte Forschungsergebnisse sind eher punktuell, sodass der Leser nicht erwarten darf, einen voll umfassenden Überblick über die schreibdidaktische Forschungslandschaft zu erhalten. Aufgrund der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung bietet sich das Handbuch auch für die universitäre Lehre – bspw. im Praxissemester – an. Das HWR legt den Schwerpunkt u.E. stärker auf eine „wissenschaftliche [...] Selbstverständigung“ (Kruse 2015: 89), indem es einen umfangreichen Überblick über vorliegende Studien und Forschungsergebnisse bietet. Desiderata werden zwar benannt, jedoch weniger präzise hergeleitet und – v.a. mit Blick auf forschungsmethodische Grundgedanken – ausgeführt. Für beide Handbücher ist die gelungene Zusammenstellung breit gefächelter Forschungsbereiche und internationaler wie interdisziplinärer Perspektiven hervorzuheben. Je nach Fragestellung, Vorwissen und Interesse sind damit beide Werke lesenswert.

## Literatur

- Feilke, Helmuth (2014): Argumente für eine Didaktik der Textprozeduren. In: Bachmann, Thomas/ Feilke, Helmuth (Hg.): *Werkzeuge des Schreibens. Beiträge zu einer Didaktik der Textprozeduren*. Stuttgart: Fillibach bei Klett. S. 11–34.
- Gebele, Diana/Zepter, Alexandra L. (2016) (Hg.): *Inklusion: Sprachdidaktische Perspektiven. Theorie, Empirie, Praxis. KöBeS, Bd. 11*. Duisburg: Gilles & Francke.
- Hayes, John R./Berninger, Virginia (2014): Cognitive process in writing: A framework. In: Arfè, Barbara/Dockrell, Julie E./Berninger, Virginia (Eds.): *Writing development in children with hearing loss, dyslexia, or oral language problems: Implications for assessment and instruction*. New York: Oxford University Press. pp. 3–15.
- Kruse, Norbert (2015): Schreiben für andere und für sich. In: *Didaktik Deutsch*. H. 39. S. 89–93.
- Philipp, Maik (2015): *Schreibkompetenz. Komponenten, Sozialisation und Förderung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

## Anschrift der Verfasserinnen

*Lena Boček & Chantal Bruckmann, Universität zu Köln, Philosophische Fakultät,  
Institut für deutsche Sprache und Literatur II, D-50823 Köln  
lena.bocek@uni-koeln.de  
chantal.bruckmann@uni-koeln.de*